Paradox des Glaubens

Jesus sagte zu ihm [Thomas]: Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.
Joh 20,29

„Ich glaub schon.“ – Diese Redewendung verwenden wir, wenn wir etwas nicht genau wissen. Glauben ist dann ein Gegensatz zu Wissen. Es gibt in unserer Sprache aber auch noch eine andere Dimension des Wortes „Glauben“: Wenn wir sagen, ich glaube dir, dann vertrauen wir einem Menschen, dass er uns die Wahrheit sagt. Die Verwendung des Wörtchens Glauben in diesem Zusammenhang hat eine ganz andere Qualität.

Im Volksmund ist der Apostel Thomas der ungläubige Thomas. Ich kann mich noch an eine Diskussion meiner Eltern erinnern, als es darum ging, welchen Namenspatron mein 7 Jahre jüngerer Bruder Thomas bei seiner Taufe bekommen sollte. Meine Eltern einigten sich auf Thomas von Aquin, also ist der Namenstag am 28. Januar und nicht – wie beim Apostel Thomas – der 3. Juli.

Wenn Jesus die seligpreist, die nicht sehen und doch glauben, dann spielt er damit auf diese Vertrauensdimension des Glaubens an. Im Alltag spielt diese Vertrauensdimension durchaus eine gewichtige Rolle. Wenn es bei einem Verbrechen keine Zeugen gibt, dann steht Aussage gegen Aussage. Vielleicht gibt es andere Beweise oder Indizien, die dafür sprechen, dass das Verbrechtn tatsächlich stattgefunden hat. Vielleicht gibt es auch noch ein plausibles Motiv für den Täter. Wenn es so etwas nicht gibt, dann wird der Täter mangels Beweisen freigesprochen. Gibt es aber Zeugen und wirken diese glaubwürdig, dann haben diese Aussagen Gewicht. Es ist üblich, dass solche schwer belastenden Zeugenaussagen unter Eid gemacht werden müssen. Ein Eid ist ein feierliches Versprechen, dass man die Wahrheit und nichts als die Wahrheit sagt. Wer unter Eid eine Falschaussage macht, macht sich strafbar.

In vielen Alltagssituationen vertrauen wir einfach den Aussagen unserer Mitmenschen. Wir halten sie für wahr, ohne jeweils die Wahrheit durch eigene Kontrollen zu überprüfen. Ein misstrauischer und skeptischer Mensch macht sich das Leben schwer und manövriert sich in viele Unsicherheiten. Andererseits bieten Filme über Spione spannende Unterhaltung. Denken wir nur an die Serie von James Bond-Filmen: Wer ist der eigentliche Gegner? Wer kooperiert mit wem? Wer spielt ein doppeltes Spiel? Man kann natürlich als Hobby-Kriminalkommissar seine Theorien und Verdachtsmomente entwickeln und ist am Ende dann doch überrascht, wie das Ganze ausgeht.

Der Erfinder von „James Bond“, Ian Fleming, war selber Agent in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, hatte also einerseits Erfahrung und andererseits eine blühende

Phantasie. Sein „James Bond“ ist wohl der berühmteste Spion der Unterhaltungsindustrie. Leider starb Fleming mit 56 Jahren 1964, noch bevor der 3. Bond-Film in die Kinos kam. Aber mit unserem Alltag hat diese schillernde Welt der Spionage und Gegenspionage wenig zu tun.

Liebe braucht Zeichen

Was unserem Alltag schon ein Stück näher kommt, sind manchmal Menschen, die durch ihre Zeichen, die sie geben, lügen. Liebe ist unsichtbar. Liebe ist angewiesen auf äußere körperliche Zeichen, die die unsichtbare Liebe ausdrücken: ein Lächeln, eine Umarmung, ein Kuss, eine kleine Aufmerksamkeit. Aber nicht nur bei Heiratsschwindlern sondern auch bei Partnern, die eine Affäre haben, können die Zeichen, die sie ihrem Ehepartner geben, eine Lüge sein. Doch verlassen wir einmal den Bereich der Destruktivität und schauen wir auf das menschliche Miteinander, das nach der „Bedienungsanleitung“ verläuft, die Gott uns mitgegeben hat für unseren Umgang miteinander.

Wenn die äußeren Zeichen der authentische Ausdruck der unsichtbaren Liebe sind, dann entsteht ein Klima des Vertrauens, dann ist die Nähe des anderen Quelle der Geborgenheit und Sicherheit und nicht Anlass, dass die eigenen Alarmanlagen losgehen und Ängste aufsteigen.

In einem Klima des Vertrauens glaube ich dem anderen, was er mir mitteilt, seien es äußere Fakten oder innere Erlebnisse.Das ist unsere heiße Spur, um die Äußerung Jesu richtig einsortieren zu können: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ In einer Kette des Vertrauens können wir uns von Generation zu Generation zurück tasten in die Zeit Jesu und hin zu den Äußerungen der Evangelisten.
Der mühsame Prozess der Kanonbildung der heutigen Bibel - so nennt man die Zusammenstellung der Schriften des Neuen Testamentes - begann im 2. Jahrhundert. Der Kanon des Neuen Testaments ist in der uns vertrauten Gestalt erstmals im Jahre 367 durch den Bischof Athanasius von Alexandria in seinem 39. Osterfestbrief fixiert worden. Manche Schriften mit phantastischen Jesus-Legenden wurden aussortiert. Es gibt durchaus noch solche Sammlungen von so genannten ‚apokryphen Evangelien‘. Weil in den Evangelien durchaus auch die Schwächen und Fehler der Apostel genannt und nicht verschwiegen werden, ist das ein Hinweis auf die Glaubwürdigkeit der Evangelisten.

Nähern wir uns der Frage der Sicherheit des Glaubens noch einmal von einer anderen Seite. Ein logischer Beweis läuft nach dem Muster: Wenn A, dann B; wenn B dann C; wenn C dann D. So eine logische Schlussfolgerung lässt sich mit einer Gliederkette vergleichen. Und eine Gliederkette ist insgesamt so schwach, wie ihr schwächstes Glied. Denn dort würde sie im Überlastungsfall reißen. Neben Gliederketten gibt es aber auch Stahltaue, die aus vielen dünnen Drähten geflochten sind. Die beiden Tragkabel der Golden-Gate-Brücke in San Franzisco bestehen aus 27.572 einzelnen Drähten, die zu einem runden Paralleldrahtseil mit 92

Zentimetern Durchmesser verknüpft worden sind. Daran hängt das ganze Gewicht der Brücke und der Fahrzeuge und Fußgänger. Wenn wir ein solches Stahltau als Symbol nehmen für Sicherheit, dann können wir sagen: Jeden einzelnen Draht könnte man mit einer Kneifzange durchschneiden, aber zusammen genommen geht das nicht. Wenn also viele einzelne Beobachtungen und Argumente zusammenkommen – auch wenn jedes einzelne Argument vielleicht entkräftet werden könnte -, dann entsteht durch die Zusammenschau Überzeugungskraft und damit Sicherheit.

Symbole für Sicherheit

Wir können die Tragfähigkeit eines Stahltaues als Symbol für die Sicherheit, die wir auch in Glaubensfragen erreichen können, verwenden. Als Beispiel möchte ich hier einmal das Zeugnis des italienischen Nobelpreisträgers für Physik von 1984, Carlo Rubbia, zitieren:

„Wenn wir die Galaxien der Sternwelt zählen oder die Existenz von Elementarteilchen beweisen, so sind das wahrscheinlich keine Gottesbeweise. Aber als Forscher bin ich tief beeindruckt durch die Ordnung und die Schönheit, die ich im Kosmos finde, sowie im Innern der materiellen Dinge. Und als Beobachter der Natur kann ich den Gedanken nicht zurückweisen, dass hier eine höhere Ordnung der Dinge im Voraus existiert. Die Vorstellung, dass dies alles das Ergebnis eines Zufalls oder bloß statistischer Vielfalt sei, das ist für mich unannehmbar… Es ist hier eine Intelligenz auf einer höheren Ebene vorgegeben, jenseits der Existenz des Universums selbst.“[i]

Vorstellung von Gott

Und Albert Einstein, der selber keiner kirchlichen Gemeinschaft angehörte, schrieb in seinem letzten Aufsatz „Science and Religion“:

„Meine Religion besteht in meiner demütigen Bewunderung einer unbegrenzten geistigen Macht, die sich selbst in den kleinsten Dingen zeigt, die wir mit unserem gebrechlichen und schwachen Verstand erfassen können. Diese tiefe, emotionelle Überzeugung von der Anwesenheit einer geistigen Intelligenz, die sich im unbegreiflichen Universum eröffnet, bildet meine Vorstellung von Gott.“[ii]

Nicht sehen und doch glauben können - So haben wir das Glaubensparadox, das sich aus der Seligpreisung Jesu ergibt, umschrieben. Es kann eine Sicherheit im Glauben wachsen, wenn ein Klima des Vertrauens vorhanden ist zwischen den Generationen der Zeugen. Und diese Sicherheit kann wachsen, wenn man die Inhalte des Glaubens vor der eigenen Vernunft rechtfertigen kann.

Diesen vor der Vernunft zu verantwortenden Glauben wollte Papst Benedikt XVI. in seinen Büchern den Christen nahebringen. Wir mussten in den letzten Jahrzehnten leider auch beobachten, dass es weltweit bestimmte Gurus gab, die um sich eine Jüngerschar versammelte, die mit bedingungslosem Gehorsam diesem Guru bis in den kollektiven Selbstmord folgte. Wollten Verwandte diese Verblendeten aus der

Sekte herausholen, so stießen sie oft auf einen Widerstand, der gegenüber rationalen Argumenten resistent war. Diese Starrsinnigkeit sollte nicht mit der Sicherheit verwechselt werden, um die es mir in dieser Sendung geht. Ein Beispiel für Starrsinnigkeit ist das Zeugnis eines Aussteigers aus der Davidianer-Sekte, die von Vernon Wayne Howell, der sich später David Koresh nannte, gegründet und geführt worden war, kurz bevor die ganze Gruppe am 19.4.1993 kollektiven Selbstmord beging. „Jeder Mensch sehnt sich nach machtvollen Überzeugungen, nach Ideen, die ihm ein neues Leben mit mehr Sinn und Bedeutung versprechen.“[iii] Nach dem Ausstieg gibt Breault zu, dass es ihm schwerfiel, nach all den Jahren, in denen ihm jede Entscheidung abgenommen worden war, wieder für sich selbst zu denken. [A.a.O. S.42]

Auch andere Menschen, die einen Angehörigen an die Sekte verloren hatten, waren verzweifelt, dass Vernunftargumente die Betroffenen nicht mehr erreicht hatten, und es nicht möglich gewesen war, die Angehörigen aus der Sekte herauszulösen. Diese „Sicherheit“ oder sprechen wir lieber von Wahnvorstellungen gilt es deutlich zu unterscheiden von der Sicherheit, die es auch beim Glauben gibt.

Werde ich geliebt?

Eheleute sind sich sehr sicher, dass sie von ihrem Ehepartner geliebt werden, wenn durch Worte und Gesten, also durch sinnlich wahrnehmbare Zeichen, die unsichtbare Liebe des anderen sichtbar wird. Eifersucht, also das krankhafte Zweifeln an der Liebe des anderen, wird die Zeichen der Liebe immer wieder fehlinterpretieren, weil im Eifersüchtigen ganz tief ein Minderwertigkeitsgefühl, ja die Glaubensüberzeugung steckt: Ich bin nicht liebenswert. Wer also vorgibt mich zu lieben, muss entweder lügen oder ein Trottel sein. Natürlich nerven den anderen die zwanghaften Tests und Prüfungen, ob die Liebe echt ist. Und wenn er darauf genervt reagiert, dann fühlt sich der Eifersüchtige in seinem Zweifel bestätigt: „Ich hab’s ja immer gewusst: Du liebst mich nicht!“

Werfen wir noch einmal einen Blick auf das Verhältnis von Glaube und Vernunft: Der langjährige ehemalige Leiter der Mainzer Diözesanstelle für Weltanschauungsfragen Eckhard Türck schreibt: „Die Vernunft hat ihre eigenen Regeln Es kann jedoch nichts geglaubt werden, was diesen Regeln widerspricht. Das meint der Gebrauch der autonomen Vernunft und ist zu unterscheiden vom autonomen Gebrauch der Vernunft, also dem Einsatz der Vernunft nach eigenem Gutdünken. Ohne dieses zweite Kriterium könnte der christliche Glaube nicht vor der Vernunft verantwortet werden. Vernunfteinwände gegen den Glauben müssen sich auf dem Feld der Vernunft durch Argumente der Vernunft beantworten lassen. Glaube und Vernunft gehören durch diese beiden Kriterien „unvermischt", jedoch auch „ungetrennt" zusammen. Sie unterscheiden sich und beziehen sich aufeinander und können auf diese Weise für das gegenseitige Verstehen der Religionen und Kulturen überhaupt erst hilfreich sein.“[iv]

Vernunft und Glaube sind Geschwister

Er hat es auch etwas poetisch einmal ausgedrückt: Der Glaube hat eine jüngere Schwester, die Vernunft, die er eigentlich mag, weil sie oft Fragen stellt, die er sich gar nicht zu fragen traut. Die Vernunft hat einen älteren Bruder, den Glauben, der schon oft versucht hat, ihr die Probleme abzunehmen und sie als der ältere Bruder zu gängeln und zu bevormunden. Lange Zeit waren die Geschwister getrennt und bekämpften sich sogar, besonders als die Vernunft sich als „Aufklärung" von ihrem Bruder lossagte. In jüngster Zeit reden sie wieder miteinander:

Vernunft: *„Mein lieber Bruder, du glaubst an Gott und vertraust angeblich darauf, dass alles in der allmächtigen und gütigen Hand Gottes ist. Das ist total unvernünftig. Ich könnte dir tausend Beispiele nennen, wo von der Allmacht und Güte Gottes nichts zu spüren ist: vom Tsunami über die Konzentrationslager bis hin zum Sterben von leukämiekranken Kindern."*

Glaube: *„Das mag ja unvernünftig sein, Schwesterchen, aber die Meinung, man könne mit deiner Wissenschaft und Technik ein Paradies auf Erden errichten, in dem die Krankheit, das Leid und der Tod abgeschafft sein wird, hat sich ja auch als ein großer Irrtum erwiesen. Immer da, wo Menschen versucht haben mit deiner Hilfe das Heil herzustellen, ist das gründlich schief gegangen. Die eigentlich Unvernünftige bist du!"*[v]

Der Theologe und Naturwissenschaftler Christian Tapp schreibt:

„In der Rede von Papst Benedikt XVI. an der Universität Regensburg im Jahr 2006 war die Vernünftigkeit Gottes einer der theologischen Kerngedanken. Das Argument ist im Kritikhagel fast untergegangen: Das Gottesbild des Christentums, von dem der Christ glaubt, dass er es letztlich von Gott selbst via Offenbarung empfangen hat, ist das Bild einer vernünftigen, den ganzen Kosmos schaffenden, ordnenden und erhaltenden Macht. Für den Gott des Christentums ist die Vernunft nicht irgendeine Äußerlichkeit, er ist selbst "höchst-vernünftig". Und der Mensch, der als sein Abbild geschaffen wurde, hat durch die Fähigkeit, zu erkennen und zu verstehen, Anteil am Göttlichen.[vi]

Wir haben uns mit dem Paradox des Glaubens beschäftigt, dass es eine Sicherheit im Glauben geben kann, ohne zu sehen. Und Jesus fordert uns geradezu dazu auf, uns diese Sicherheit zu erarbeiten. Wir haben uns mit den Sehnsüchten nach Sicherheit beschäftigt und die Sackgassen aufgezeigt, in die man geraten kann.

Ich habe vor der Priesterweihe ein Jahr im katholischen Jugendhaus in Erfurt gearbeitet und viele Gespräche mit Jugendlichen geführt, die oft die einzigen Katholiken waren in ihren Schulklassen. Sie standen ständig unter dem Rechtfertigungsdruck, warum sie anders sind als die anderen. Letztlich hat dieser Druck ihnen aber auch geholfen, das Fundament ihres Glaubens tiefer zu legen. Die Heranbildung einer Mentalität, auf die es mir ankam, hat der Dichter und Priester

Wilhelm Willms sehr schön in einem Lied ausgedrückt:

"Ich will gegen das Geläut der Leute mein Geschweige stimmen
ich will gegen das Gedröhn der Bomben meine Träume summen
ich will gegen das Geleucht der Lichter meinen Dunkelheiten trauen
ich will für die grosse Flut der Tränen eine Freudenmauer bauen"

Anselm von Canterbury hat sein theologisches Denken unter das Motto gestellt: Credo ut intelligam – Ich glaube, um zu verstehen. Er wollte damit den Glauben rational begründen, ohne dabei diese Begründung zur Bedingung für den Glauben zu machen.

Ich möchte noch einmal auf den Vergleich mit dem Stahlseil zurückkommen. Wenn wir achtsam jeden Abend noch einmal zurückblicken auf den Tag und gerade auch die schönen Erlebnisse noch einmal dankbar bestaunen, dann können viele solcher Erlebnisse unserem Glauben eine stabile Sicherheit geben. Dass es nach schweren Schicksalsschlägen Zweifel geben kann, die einen quälen, das ist natürlich. Aber auch da kann es eine Hilfe sein, sich an dem alttestamentlichen Jakob zu orientieren, der nachts mit Gott im Fluss Jakob rang und Gott zuschrie: „Ich lasse dich nicht, es sei denn du segnest mich!“ [Gen 32,27]

P. Elmar Busse

[i]zit. in Kranz Kardinal König, Die Gottesfrage klopft wieder an unsere Tür. = Vorwort in: Carlo Maria Martini und Umberto Eco, Woran glaubt, wer nicht glaubt? Zsolnay-Vlg. Wien 1998, S.17.

[ii]A.a.O., S.17.

[iii]Colin Wilson, Tanz der Teufel. Scharlatane, Gurus, Sektenführer. Komet-Vlg. Köln 2000, S.32

[iv]Quelle: https://bistummainz.de/glaube/theologie/nachricht/Glaube-und-Vernunft-/?

[v]
https://bistummainz.de/glaube/theologie/nachricht/Glaube-und-Vernunft-/?

[vi]
https://www.spektrum.de/news/vernunft-und-glaube/1136062